



Herrgottsruh-Kapelle Demmingen



Zeitafel Herzogttruh-Kapelle



- 1320** Heiligenhäuschen
Davon Ziegelfußboden 1m x 1m, Nordmauer
und Grundmaurereste erhalten
- 1400** Teilabbau und Erweiterung zur heutigen Chorbreite
mit seitlichen Lichtöffnungen
- 1720** Erwähnung als „Reither Heggen’s Feldkapelle“
- 1801** Besitzübergang von Familie Launer an Familie Kohler
- 1825** Stiftung von Joseph Kaiser
- 1870** Neugotischer Vorbau
- 2018** Erforschung der Geschichte und Renovierung
durch Johann und Edeltraud Kohler
Sanierung der ca. 300 – 350 Jahre alten Linden

Die Baugeschichte der Feldkapelle



Alois Sailer
Lauterbach

Der Platz

Der Platz, wo ein Feldkreuz, ein Sühnekreuz, ein Heiligenhäuschen oder gar eine Feldkapelle steht, bezeichnet oft die Stelle, an der ein Mord, ein Unglück mit Zuygürten oder auch ein altes Versprechen seine Erfüllung gefunden hat.

Die alte Bezeichnung „Kreuzacker“, auf dem heute die Kapelle steht, kann auch an eine Kreuztafel erinnern, die durch eine Gebetsanhörung zu einem lokal bekannten kleinen Wallfahrtsort geworden ist. Doch ein meist künstlerisch einfaches Gnadenbild hat sich nur selten in den Umbrüchen der Jahrhunderte erhalten.



Baugeschichte vom Heiligenhäuschen

Der etwa ein Quadratmeter große Fußboden aus gebranntem Lehm und geringe Grundmauerreste an der Süd-Westecke sowie die noch erhaltene Nordseite kamen bei den Bauuntersuchungen zu Tage.

Backsteinfußboden vom Heiligenhäuschen, Größe ca. 1m x 1m

Die Höhe von solch einem Heiligenhäuschen entspricht meist der Größe einer gebückten Person. Seine Bauzeit könnte noch in den Jahren der Gotik liegen.

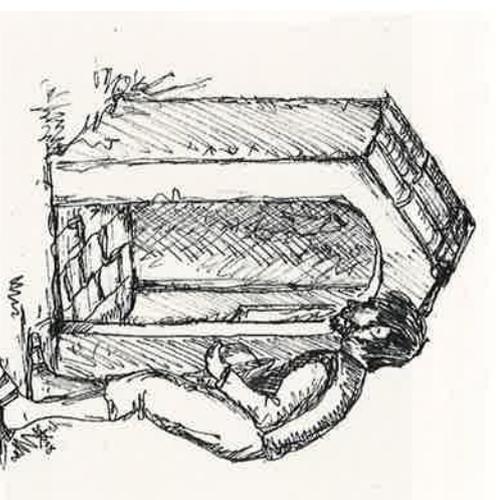
Blick auf den ältesten Teil der Kapelle, Gewölbeansatz über der Seitennische in 155 cm Höhe sichtbar (28.07.2014)



Handgeformter Firstziegel, der vermutlich vom Heiligenhäuschen stammt



Rekonstruktion eines Heiligenhäuschens (Zeichnung: Ingeborg Rödel-Klieber)



Die Kapelle (alter Chor)

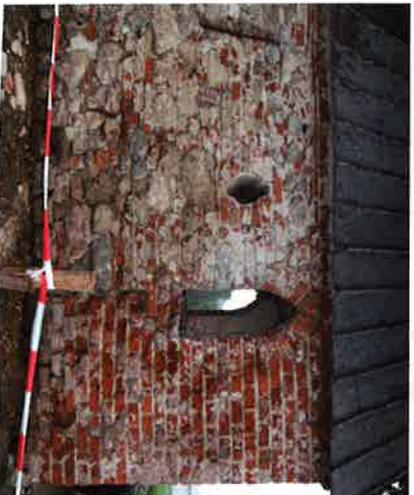
Etwa um 1400, also in der späten Gotik, wurde dieses Heiligenhäuschen abgebrochen und nach Süden hin zur heutigen Chorbreite erweitert (Mischmauerwerk). Es sind diese beiden glaslosen und eigenartig geformten Lichtöffnungen, die eher an Schießscharten erinnern. Sie waren Bauepflogeneiten der späten Gotik. Das große Rundbogenfenster im Westen entstand wohl in der frühen Barockzeit kurz nach dem dreißigjährigen Krieg.



Chorbogen,
Rundbogenfenster
mit Schlauder
(28.07.2014)

Der neugotische Vorbau

Das heutige Aussehen der Kapelle hat sie durch die neugotische Ost-Erweiterung nach 1870 mit all ihren Spitzbogenformen erhalten (kein Mischmauerwerk, reiner Ziegelbau).



Südliche Außenmauer –
links Mischmauerwerk mit
Lichtöffnung, rechts reiner
Ziegelbau (06.09.2014)

Ausstattung

Bei einem Blick nach innen fällt in der südlichen Mauer-nische ein Gnadenbildes auf, das im süddeutschen Raum vor allem in der späteren Gotik seinen kultischen und gestalterischen Höhepunkt erreicht hat. Gemeint ist das Gnadenbild vom „Herrgott in der Ruh“, das der Kapelle auch seinen Namen – und wohl auch den Rang einer kleinen – Sekundärwallfahrt – gegeben hat.



Gnadenbild „Herrgott in der Ruh“

„Herrgott in der Ruh“ einem Künstler in Auftrag gegeben, der als Vorlage die Wallfahrtbilder von Friedberg und Rottweil hatte. Ihn beeinflusste vermutlich auch der „Christus im Elend“ um 1525 von Hans Leinberger (Bode-Museum, Berlin), da seine Sitzhaltung der unserer Darstellung ähnlich ist. Unser Denmminger „Herrgott in der Ruh“, dem der Bildhauer einen Rohrkolben in die Hand gab, gleicht keinem bekannten Gnadenbild, sondern ist eine freie, besonders schöne künstlerische Arbeit der frühen Barockzeit.

Gegenüber diesem Gnadenbild ist in einer kleineren Mauer-nische eine Heilige-Maria-Magdalena-Darstellung, die auf ein Kreuz zeigt.

Der Apostel Judas Thaddäus, meist verehrt als Nothelfer, befindet sich in der Giebelnische.

Zusammenfassung

Es war ein geradezu „heiliger Weg“ von einem bescheidenen Heiligenhäuschen mit einer heute unbekannteren Ausstattung bis zu der neuorientierten Kapelle, die trotz aller leidlichen Zeitläufe erst heute ihren gestalterischen Höhepunkt erreicht hat.

Jens M. Weg

Die Herrgottsruh-Feldkapelle zu Demmingen



Dr. Alois Kapfer und Edeltraud Kohler

Rund 400 m südwestlich der Demminger Pfarrkirche St. Wendelin liegt auf freiem Feld am alten Weg zu dem schon im Spätmittelalter aufgelassenen Weiler Köpfingen, flankiert von zwei mächtigen Linden und mit freier Sicht über das Donautal bis zu den Alpen, die Feldkapelle zur Herrgottsruh. Im Zuge der umfassenden Renovierung dieses dörflichen Kleinods in den Jahren 2014 bis 2018 durch die heutigen Eigentümer der Kapelle, Edeltraud und Johann Kohler, Demmingen, wurden auch Nachforschungen zu ihrer Geschichte angestellt. Leider konnten dabei in den Archiven nur wenige direkte Quellen gefunden werden, so dass im Wesentlichen auf die familiäre Überlieferung sowie Analogieschlüsse aus anderen Quellen zurückgegriffen werden musste.

Die familiäre Überlieferung

Die Kapelle befindet sich schon seit Generationen im Besitz der Familie Kohler. Diese war ursprünglich Inhaber einer „Erbschmittstatt“, also der Dorfschmiede, die unweit von Kirche und Gastwirtschaft im Dorfzentrum gelegen war und heute ein landwirtschaftliches Anwesen ist. Hans Georg Kohler, aus Auenheim bei Neresheim stammend, hatte im Jahr 1752 nach dem Tod des Vorbesitzers, Michael Linck, die Schmiede von dessen Witwe Anastasia Linck, geb. Behm, erworben. Im selben Jahr heiratete er deren Tochter Anna Maria Linck (FTTZ, SCHW. STANDB. 96, S. 410). Bis 1936 führte die Familie Kohler die Schmiede mit kleiner Landwirtschaft (Sölde) weiter. In diesem Jahr wurde sie von Schmiedemeister Josef Kohler, einem Sohn des Vorgängers, in die Mödingenstraße 23a verlegt. Heute sind Johann und Edeltraud Kohler in 7. Generation Besitzer des ursprünglichen Anwesens.

Nach der Familienerinnerung kam die Kapelle 1801 durch Einheirat einer Tochter des benachbarten Bäuerlehofes (seit 1895 Oberer Bäuerle genannt) in

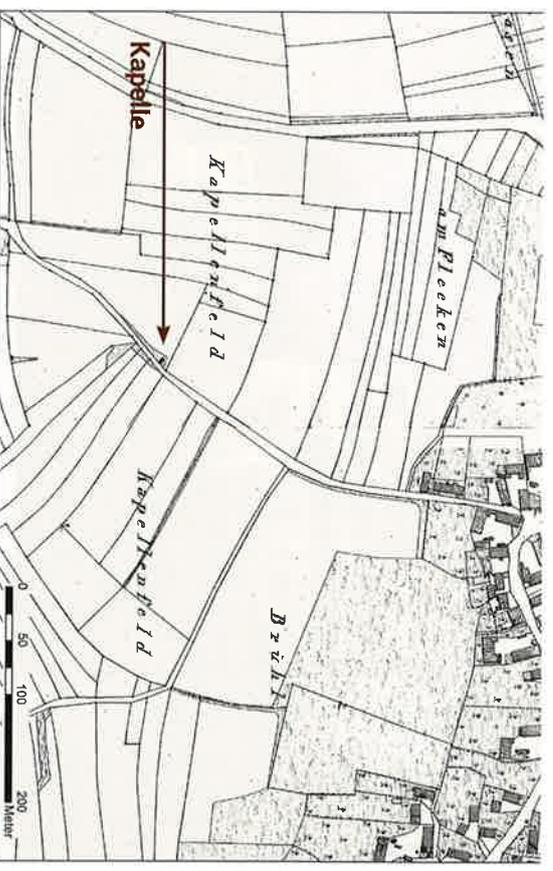
die Familie. In diesem Jahr heiratete Ignatz Kohler, der zweite Kohler auf der Schmittstatt, die Nachbarstochter Maria Anna Launer. Seine verwitwete Mutter Anna Maria hatte in zweiter Ehe 1773 den Hufschmied Joseph Kaiser aus Eppisburg bei Dillingen a. d. Donau geheiratet. Jedoch blieb diese Ehe kinderlos, so dass er 1797 seinem Stiefsohn das Anwesen übertrug.

Als Ignatz Kohler im Februar 1825 starb und sein Erbe geteilt wurde, wurde die Kapelle das erste und einzige Mal aktenkundig. Der Gemeinderat, das sog. Gericht, hielt aus diesem Anlass am 15. März 1825 ausdrücklich fest, dass Ignatz Kohler von seinem schon früher verstorbenen Stiefvater Joseph Kaiser eine „Privatstiftung“ in Höhe von 50 Gulden mit der ausdrücklichen Bedingung erhalten hatte, die auf dem Acker des Anton Launer, Bauer, befindliche kleine Kapelle zu unterhalten (ORTSCHAFTSARCHIV DEMMINGEN: GERICHTSPROTOKOLLE VON DEMMINGEN UND WAGENHOFEN 1821 – 1864, S. 29-31).

Tatsächlich stand die Kapelle also damals auf fremdem Grund, nämlich dem Acker des Bäuerlehofes, von dem ja die Ehefrau des Ignatz Kohler stammte.

Das Primär-Kataster von 1836

Im Jahr 1810 war Demmingen mit den anderen Ortschaften der „Jungen Pfalz“ nach dem Willen Napoleons durch Staatsvertrag vom Königreich Bayern Auszug aus der Urflurkarte von 1830 (Ortschaftsarchiv Demmingen)



tauschweise an das Königreich Württemberg übergegangen. Dieses führte aus steuerlichen Gründen zu Beginn der 1830er Jahre eine Vermessung von Dorf und Flur durch, die als „Primär-Kataster“ erstmals annähernd modernen geodätischen Anforderungen entsprach (Sta Lb, E251 VIII). Darin ist die Kapelle auf einem als Ödung bezeichneten Rain als Teil des sog. Kapellenackers verzeichnet, der sich im Eigentum des Bäuerlehofes befand.

Bis zur Flurberreinigung im Jahr 1952 wurden die landwirtschaftlichen Nutzflächen der Gemarkung noch im Rahmen der sog. Dreifelderwirtschaft bewirtschaftet. Dabei waren die Ackerparzellen des Dorfes drei Großbereichen zugeordnet, die als Felder, Zelgen oder Ösche bezeichnet wurden. Innerhalb eines Öschs wurden alle Äcker vor allem wegen fehlender Wege, synchron in der gleichen Fruchtfolge – Wintergetreide, Sommergetreide, Brache – bebaut. Die drei Ösche waren somit Teil einer dreigliedrigen Fruchtfolge auf Dorfebene, weshalb die einzelnen Ösche im Prinzip große Monokulturen darstellten. Damals hießen die Ösche auf Demminger Flur a) „Das Unterfeld“ (östlich des Dorfes), b) „Das Kapellenfeld“ (südlich des Dorfes) und c) „Das Hütenfeld“ (nördlich des Dorfes).

Laut Primär-Kataster befand sich der Kapellenacker im Ösch Kapellenfeld, der eine Größe von rund 120 ha aufwies. Das bedeutet, dass zu damaliger Zeit dieser große Ösch nach der Feldkapelle benannt war, was darauf hinweist, dass sie damals schon länger bestanden haben muss.

Schloss Duttenstein mit ehemaligem Verwaltungsgebäude („Försterhaus“), 1702 als „Reiterhaus“ bezeichnet (30.10.2016)



Aus Dorfchronik und Herrschaftsakten

Mitte des 19. Jahrhunderts befasste sich erstmals der von 1846 bis 1848 in Demmingen tätige Pfarrverweser Johann Evangelist Schöttle systematisch mit der Geschichte von Demmingen, Wagenhofen und Duttenstein und legte seine Erkenntnisse schriftlich in einer Dorfchronik nieder (KAPFER 2000). Darin (S. 126) erwähnt er „am Weg nach Mödingen eine kleine Kapelle zur Herrgottsruhe, die schon anno 1720 als - Reither Heggens Feldkapelle - vorkommt“. Zwar konnte bislang noch keine dieser Bemerkung zugrunde liegende Archive aufgefunden werden, doch handelt es sich dabei zweifellos um die Kohlersche Feldkapelle. Nach dieser glaubhaften Aussage bestand die Kapelle somit mindestens schon im Jahr 1720 und war einem Reiter namens Hegg zuzuordnen.

Der Familienname Hegg, auch Heck geschrieben, kommt in Demmingen als Inhaber von Bauernhöfen und Sölden zwischen 1573 und 1687 mehrfach vor (Hausbuch von Demmingen; Kapfer in Vorbereitung), jedoch nicht als Inhaber des Bäuerlehofes, auf dessen Acker ja die Kapelle stand.

Doch was könnte die Bezeichnung „Reiter“ bedeuten? Als Familienname kam der Name Reiter in Demmingen zwar nicht vor, doch als Hausname ist er im Teilort Wagenhofen in der Abwandlung „Vorreiter“ noch heute für das letzte Anwesen Richtung Duttenstein geläufig. Diese Söldle wurde zwischen 1573 und 1627 von den Pflegern, also Verwaltungsbeamten bzw. Vögten der fuggerschen Dorfherrschaft bewirtschaftet. Somit dürfte die Bezeichnung Reiter oder Vorreiter in dieser Zeit ein Synonym für den herrschaftlichen Pflegeverwalter gewesen sein. Tatsächlich wurde auch 1702 ein Haus am Schloss, in dem in späteren Zeiten die Förster wohnten, als „Reiterhaus“ bezeichnet (FTTZA SCHWÄBISCHE STANDBÜCHER 152).

Geht man nun bei den Duttensteiner Pflegern auf die Suche nach dem Namen „Hegg“, so wird man im ausgehenden Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) fündig, denn vom 10. August 1646 bis mindestens dem 27. Februar 1659 war Jakob Lorenz Hegg fuggerscher Pfleger der Herrschaft Duttenstein mit Demmingen und Wagenhofen.

Das Güterverzeichnis von 1661

Aus dem Jahr 1661, also unmittelbar nachdem Jakob Lorenz Hegg in den Akten nicht mehr fassbar ist, ist die erste Zusammenstellung der zu den einzelnen Lehenhöfen gehörenden Lehengrundstücke überliefert (FTTZA SCHWÄBISCHE STANDBÜCHER 154). Darin ist auch der dem Bäuerle-

hof zugehörige Acker enthalten, an dessen Rand noch heute die Kapelle steht. Er wird darin aber nicht als Kapellenacker, sondern als Kreuzacker bezeichnet. Und der Ösch, in dem er lag, wird nicht mit Kapellenfeld, sondern mit Großteichfeld bezeichnet. Somit dürfte die Kapelle in dieser Zeit noch nicht oder gerade erst erbaut worden sein. Der Name Kreuzacker deutet aber darauf hin, dass zu dieser Zeit bereits ein Kreuz oder ein Heiligenhäuschen an dieser prominenten Stelle vorhanden war.

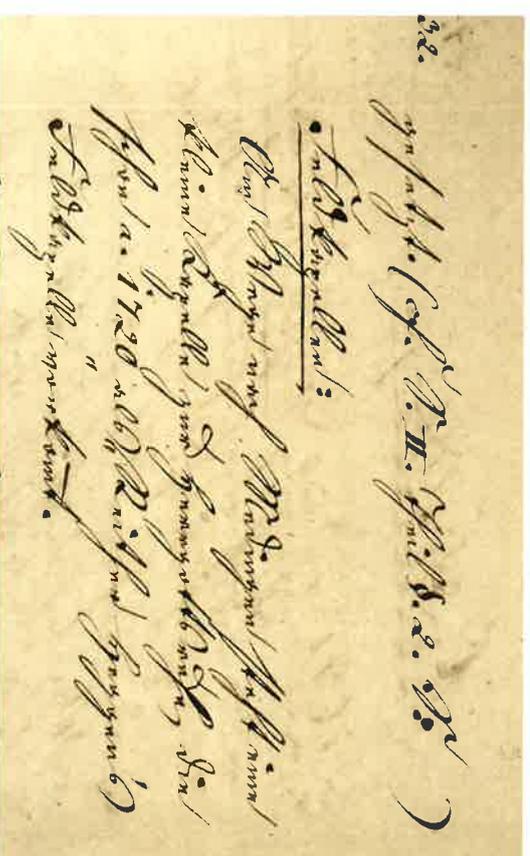
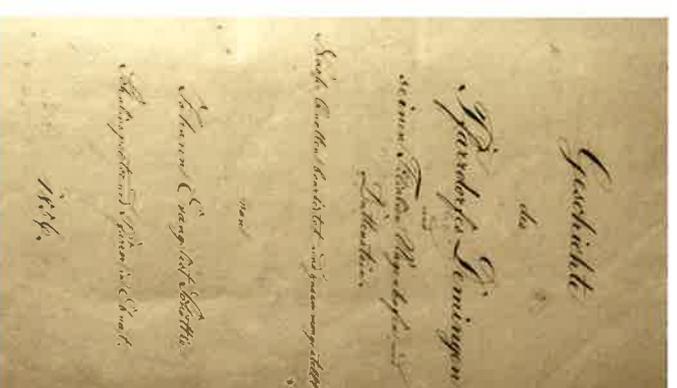
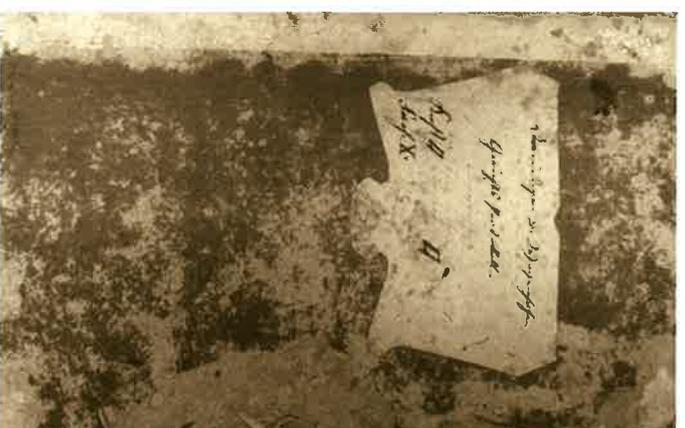
Schlussfolgerung

Aus den genannten Befunden kann geschlossen werden, dass mit großer Wahrscheinlichkeit der Duttensteinische Pfleger Jakob Lorenz Hegg der Stifter der Demninger Feldkapelle war. Die Bauzeit dürfte in den 1650er Jahren, also der unmittelbaren Nachkriegszeit, zu vermuten sein. Die Kapelle scheint anstelle eines im Zuge der langen Kriegshandlungen abgegangen oder beschädigten Heiligenhäuschens oder Feldkreuzes errichtet worden zu sein. In früheren Zeiten war es üblich, dass jeder Ösch eines Dorfes mit einem Feldkreuz ausgestattet war. Diese „Öschkreuze“ wurden bei BitirprozeSSIONen in der Wachstumszeit regelmäßig aufgesucht. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sich für den zugehörigen Ösch nach dem Bau der Kapelle die Bezeichnung „Kapellenfeld“ durchsetzte.

Die Widmung der Kapelle für den auf seinem Gang auf den Kalvarienberg schwer misshandelten, sich ausruhenden Erlöser könnte unmittelbar aus dem Erleben des für diese Region als bis dahin größte Katastrophe empfundenen Dreißigjährigen Krieges entstanden sein. Die Bevölkerungszahl von Demmingen war zwischen 1630 und 1643 von 300 auf 50 Seelen zurückgegangen. Wägenhofen war vollständig, Demmingen zu großen Teilen abgebrannt oder schwer beschädigt (RÜCKER 1907, S. 53).

Quellen und Literatur

- Ortschaftsarchiv Demmingen: Gerichtsprotokolle 1821 – 1864, Güterbuch 1849f
 Pfarrarchiv Demmingen: Kirchenbücher
 Staatsarchiv Ludwigsburg: Primär-Kataster Demmingen mit Wagenhofen und Duttenstein 1836
 Archiv Fürst Thurn und Taxis, Regensburg: Salzbücher, Güterverzeichnisse, Amts- und Contractenprotokolle der Herrschaft Duttenstein.
 KAPFER, A. (Hrsg.; 2000) Die Geschichte des Pfarrdorfes Demmingen und seiner Filialen Wagenhofen und Duttenstein von Johann Evangelist Schöttle 1856; Gemeinde Dischingen 2000.
 KAPFER, A. (in Vorbereitung): Hausbuch von Demmingen.
 RÜCKER, G. (1907): Launingen in der zweiten Hälfte des dreißigjährigen Krieges (1634 - 1650). Jahrbuch Historischer Verein Dillingen 20, 1–62.
 Dr. Alois Kapfer, Emminger Str. 76, 78532 Turtlingen
 Edeltraud Kohler, Mödingen Str. 10, 89561 Dischingen-Demmingen



Eintrag in der Dorfchronik (Gemeindearchiv) von Johann Evangelist Schöttle, Pfarrverweser in Demmingen:

„Feldkapellen

Am Wege nach Mödingen steht eine kleine Kapelle zur Herrgottsrue, die schon a. 1720 als „Reither Heggen's Feldkapelle“ vorkommt.“

Joseph Kaiser

Edeltraud Kohler

Joseph Kaiser ist 1748 in Eppisburg bei Dillingen an der Donau geboren. Seine Eltern waren Lorenz und Ursula Kaiser. Er wuchs im Haus Nr. 62, Hausname „Modellweber“, mit seiner älteren Schwester Maria und seinem jüngeren Bruder Franz auf.

Am 27. April 1773 heiratete der Hufschmied Joseph Kaiser die 22 Jahre ältere Witwe Anna Maria Kohler geb. Linck, in Demmingen. Sie hatte 2 Söhne und 6 Töchter, von denen 2 im Kindesalter starben.

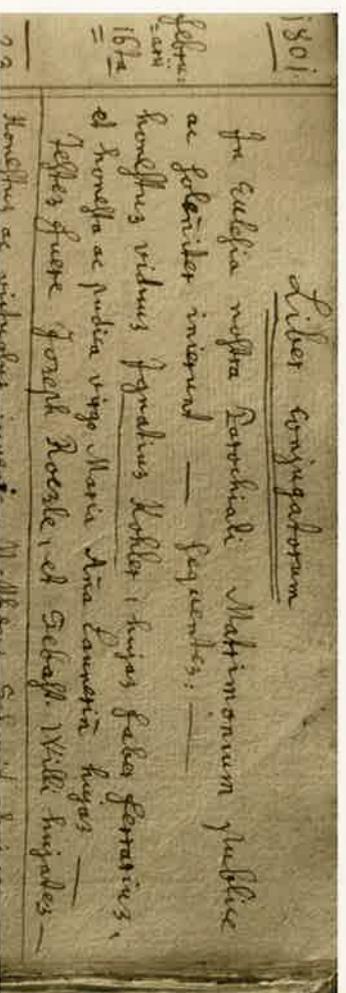


Vermählungseintrag von 1733:

27. April in der Kirch St. Wendelin wurden nach katholischem Ritus öffentlich und feierlich der ehrhafte junge Mann (Junggesell) Josephus Kaiser aus Eppenspurg und die ehrbare Frau Anna Maria Kohlerin aus Demmingen vermählt. Zeugen waren die ehrenhaften Männer Antonius Häiler und Georgius Pauli aus Demmingen. (Pfarrarchiv)



Im Jahre 1791, den 1. März starb und vermachte Anna Maria Kaiserin Schmidin allhier für sich und ihren ersten Mann Hansjörg Kohler 30ste zu einem ewigen Jahrtag und zugleich für ihren 2ten Mann Joseph Kaiser, Schmid von hier. (Pfarrarchiv)



Am 16. Februar 1801 heiratete Ignatz Kohler die Nachbarstochter Maria Anna Lauener in Demmingen (Pfarrarchiv)



Sterbeeintrag von Joseph Kaiser, Hufschmied, am 23. Oktober 1811 in Demmingen (Pfarrarchiv)

Ihr Sohn Ignatz (* 03.03.1759, † 23.02.1825) war beim Tod des Vaters erst 12 Jahre alt und konnte die Schmiede noch nicht übernehmen. Die Ehe blieb kinderlos. Am 16. Februar 1801 heiratete Ignatz Kohler die Nachbarstochter Maria Anna Lauener. Diese brachte die Feldkapelle vom oberen Bäuerle mit in den Besitz der Familie Kohler.

Es ist anzunehmen, dass es Joseph Kaiser ein persönliches Anliegen war, die Kapelle zu renovieren und auszustatten.

Vermutlich hat er Figuren bei der Säkularisierung zwischen 1803 und 1806 erworben. In dieser Zeit wurde die Schlauder eingezogen und alle Lichtöffnungen im Chorraum zugemauert. Für die Pieta und die Engel wurde ein Altar angefertigt und die Türe eingesetzt.

Sicher hat ihn dabei auch Professor Dr. Joseph Weber, der von 1787 bis 1811 neben seiner Professur in Dillingen auch Pfarrer in Demmingen war, unterstützt und beraten.

Die Stiftung mit Ignatz Kohler war für ihn eine Absicherung, damit seine Kapelle, die sein Lebenswerk war und die er mit viel Liebe ausstattete, erhalten bleiben sollte. Joseph Kaiser starb mit 64 Jahren am 23. Oktober 1811 in Demmingen an Brustwassersucht.

Actum den 15. März 1825 - Vor dem Gemeinderath.

Bey Gelegenheit der Theilungs-Vornahme bey weil. Jgnatz Kohler, Schmiedmeister dahier, hat sich gezeigt, daß der frühere Besitzer des Kohlerschen Anwesens

Joseph Keiser

seinem Nachfolger eine Summe von:

Fünffzig Gulden

mit der ausdrücklich genannten Verbindlichkeit übergeben hat, daß solcher sowie alle spätern Besitzer dieses Anwesens die auf dem Acker des Anton Launer, Bauer dahier, befindliche kleine

Kapelle

hierfür auf ewige Zeiten zu unterhalten habe.

Ueßer diese respective Privatstiftung ist zwar keine öffentliche Urkunde vorhanden, gleichwohl der ganzen Gemeinde daher bekannt, daß diese Stiftung wirklich in der oben angezeigten Weise von **Joseph Keiser gemacht** und von **Jgnatz Kohler als Possessor** willig angenommen worden sey. Damit also der Zweck dieser Privatstiftung nach dem Sinn des Stifters forthin u. auf ewige Zeiten desto sicherer erfüllt werden möge, so hat, da beyde vorgenannte Personen nicht mehr am Leben sind, der Gemeinderath es auf sich genommen **ex officio** hierüber folgende Urkunde nach dem *notorisch* bekannten Sinn und respectiven Vertrag des ursprünglichen Stifters mit Kohler, abzufassen:

1. Das bis jetzt als Fond zu Unterhaltung obiger Kapelle vorhandene u. bey Ulrich Bär dahier zu 4 Prozent angelegte Kapital ad 50 fl. solle von den Erben des verstorbenen Kohlers als eigenthümliches Vermögen eingezogen (werden).
2. Hierfür (solle) jedem künftigen Besitzer des Kohlerschen Haußes die Verbindlichkeit in der Art auferlegt werden, daß bey Uebergabe oder Verkauf des Haußes jederzeit die Summe von 50 fl. als ein unablässbares Kapital an der Kauf- oder Ueberrahms-Summe abgerechnet u. respective dem Ueberrahmer vergütet werde.
3. Von dem Zinnß aus dieser Summe und dem in dieser Kapelle fallenden Opfer hat der jeweilige Besitzer den Unterhalt dieser Kapelle in jeder Beziehung unbedingt und ohne irgend eine Entschädigung von einer anderen Seite her :wenn es anders nicht freiwillig geschehen würde:| unweigerlich zu bestreiten.
4. Zu desto mehrerer Sicherheit für dieses Kapital oder eigentlichen Unterhaltungsfond soll das Hauß u. Gemeinds-Gerechtigkeit in der Art als **Unterpfand** unterstellt seyn, daß bey künftiger Verpfändung dieser *Realitäten* der **3fache Betrag** dieser Summe als ein versichertes **Capital** in Abzug zu bringen und als **bevorzugtes Capital** zu betrachten sey.
5. Soll hiernach das geeignete dem Unterpfands-Buch einverleibt und diese *respective* Stiftungsurkunde |:i.e. hiemit öffentliches *Document* hierüber :| hiemit gemeinderäthlich bestätigt werden.

Vorstehendes Protokoll beurkundet

Der Gemeinderath:

Schultheis Wörner, Gemeindeflieger Werner, Schlumberger, Pauli, Hätner

Übertragen von Dr. Alois Kapfer, 30.12.1996.

Actum den 15ten März 1825

Die Gemeindegemeinschaft
Joseph Keiser
Jgnatz Kohler
Alois Kapfer
Summe

Joseph Keiser

Jgnatz Kohler

Alois Kapfer

Summe

Joseph Keiser

Jgnatz Kohler

Alois Kapfer

Summe

Joseph Keiser

Jgnatz Kohler

Alois Kapfer

Summe

Joseph Keiser

Jgnatz Kohler

Alois Kapfer

Summe

Die Renovierung von 2014 bis 2018



Edeltraud und Johann Kohler

Bei der Renovierung unserer Feldkapelle (Länge 3,50 m - Breite 2,60 m - Höhe 3,70 m) hielten wir uns an die Maßnahmenbeschreibung von Jörg Bohnert (Untere Denkmalschutzbehörde Heidenheim).

Die beiden Winterlinden haben im Lauf der Zeit mit ihren Wurzeln das Mauerwerk der Kapelle stark beeinträchtigt. Hans-Ulrich Hagmeier und Jörg Menre kamen zur Begutachtung. Zuerst befreiten wir mit Albert Mayerle die Bäume vom Totholz und schnitten sie zurück. Das Landratsamt Heidenheim beauftragte dann das BiberTeam von Neresheim mit der Sanierung. Mit einem Messgerät überprüften sie die Bäume und stellten fest, dass sie innen morsch sind und nur noch eine begrenzte Lebensdauer haben.

Am Dach bringt Herbert Thanner durch die neue Lattung einen Aufschübling an. (28.06.2016)



Der Zugang zur Kapelle wurde auf beiden Seiten von Stefan Kragler und Martin Aufheimer vergrößert. Albert Schmid half uns beim Ausbessern der Außenmauern und bei der Stabilisierung der historischen Putzschichten.

Die Dachstuhlarbeiten übernahm Herbert Thanner, Zimmerer aus Gutenzell. Das alte Blechdach entfernten wir. Der Dachstuhl wurde neu gelattet und ein Aufschübling angebracht. Mit Biberschwanzplatten deckten wir das Dach ein und mauerten die Firstziegel fest.

Vom Innen- und Außenputz entnahm Anton Eggert Putzmuster. Lockere Putzteile wurden abgenommen, lose Fugen im Mauerwerk angekratzt und mit Kalkmörtel stabilisiert. An der West- und Nordseite blieb der strandsichere Putz. Diesen haben wir ausgebessert und das Fundament verfestigt. Den Außenputz an der Südseite entfernten wir vollständig, so dass die einzelnen Bauphasen sichtbar wurden. Am Gewölbe im Innenraum blieb der Putz.

Schreinerei Günther Rossmann renovierte die Tür, die wir 15 cm nach unten versetzten. Das alte geschmiedete Gitter, wahrscheinlich von der Werkstätte unserer Vorfahren, ließen wir feuerverzinken und neu spritzen.

Die alten Stufen ersetzen wir durch frostsichere Jura-Travertin-Blöcke vom Illenberger Steinmetz aus Steinweiler. Der Fliesenboden von 1969 wurde herausgerissen und gestockte Jura-Travertin-Platten verlegt.

Beim Entfernen der Heraklithplatten an der West- und Nord-Seite im Innenraum kamen die zugemauerten Lichtöffnungen, die rechte Wandnische und

Die Stufen werden von (v.l.) Johann Kohler, Lothar und Joachim Jenein gesetzt. (01.06.2017)



das große Rundbogenfenster zum Vorschein. Die handgeschmiedete Schlauder wurde von Martin Mayerle gekürzt und mit einem neuen Gewinde versehen. Diese setzten wir unter die runde Fensteröffnung. An allen Öffnungen und an der rechten Seitennische im Chorraum der Kapelle blieb die alte Putzschicht erhalten und wurde stabilisiert.

Durch die Beseitigung des Bauschuttes wurden in ca. 30 cm Tiefe Fundamente eines Heiligenhäuschens mit Fußboden freigelegt. Auch Reste von Dach- und Firsziegeln befanden sich darin. Diese haben wir dort wieder deponiert.

Die Kapelle verputzte Thomas Böhlinger, Zimmerer und Baingenieur aus Untersulmetingen bei Laupheim, der sich auf alte Putzarbeiten spezialisierte. Er verwendete den empfohlenen Trass-Kalk-Mörtel. Die Lichtöffnungen zeigen Rundbogenfenster, die Nischen und die Laibung in den Spitzbögen zeigen seine gekonnte Handwerkskunst. Mit einer besonderen Putzmischung unter Zugabe von Zykosal modellierte er die Gesimse.

Anton Eggert aus Reisingen zeigte uns den Kellenschnitt und die Herstellung der Mischung aus Sumpfkalk, Leinöl, Mineralfarbe und Wasser. Bei regnerischem Wetter wurde diese Kalkmischung in die letzte Putzschicht nach ungefähr einer Stunde Trocknung mit der Malerbürste eingewäscht. Es bildete sich durch chemische Reaktion eine Versteinung an der Putzoberfläche, das Fresko.

Die erste Farbgebung an den alten Putzschichten der Kapelle war weißer gebrochener Kalk, der den Farbton vorgab. Für den Anstrich verwendeten wir

Anton Eggert (links) berät Johann Kohler und Thomas Böhlinger (rechts) beim Auftragen der Kalkfarbe in den feuchten Putz. (10.08.2017)



reinweißen und geönten Sumpfkalk. Bei Sonnenschein fasziniert die Lichtführung durch die Öffnungen.

Das Rundbogenfenster und das Caravaca-Kreuz von der Kunstschmiede Scherer aus Frickingen zieren jetzt die Kapelle.

Am Vorplatz der Kapelle verlegten wir mit Hilfe von Maria und Anton Kohler die Abdeckplatten der alten Friedhofsmauer von 1839. Auch bei anderen Arbeitseinsätzen unterstützten sie uns tatkräftig.

Das Arma-Christi-Kreuz bekam wieder seine ursprüngliche Farbgebung durch Kirchenmalermister Eggert.

Den Holzschnitt-Christus, den Kreuzweg Jesu mit Auferstehung sowie das Leben Mariens auf der Rückseite malte die Künstlerin Ingeborg Rödel-Klieber aus Pfäffingen. Sie laden den Betrachter zur Andacht ein.

Spaziergänger können auf der Sitzbank (Holzgestaltung Thanner) ausruhen. Sie genießen bei guter Fernsicht über das Donautal hinweg das Alpenpanorama mit Zugspitze.

Innenaufnahme (v.l.): Gnadenbild „Herrgott in der Ruh“, Kreuzweg Jesu mit Auferstehung, Heilige Maria Magdalena mit Arma-Christi-Kreuz



Die Linden der Herrgottsruh-Kapelle

Dr. Alois Kapfer

Wie an vielen anderen, in früheren Zeiten bedeutenden Orten wurden auch bei der Demminger Herrgottsruhkapelle zum Schutz, zur Betonung der Bedeutung oder einfach zur Zierde Bäume gepflanzt. Zwei stattliche Linden flankieren die Kapelle. Ursprünglich sind es wohl drei gewesen, wie Wurzelreste, die bei der Renovierung der Kapelle ausgegraben wurden, zeigen. Die beiden, ca. 15 m hohen Winterlinden (*Tilia cordata* Mill.) weisen mit 2,36 m bzw. 2,45 m einen anscheinlichen Stammumfang in Brusthöhe auf. Die Bäume sind durch ihr Wachstum mittlerweile so nah an die Kapelle herangerückt, dass man sich durchzwängen muss, will man sie umrunden. Sieht man sich den Aufbau der Bäume genauer an, fällt eine weitere Besonderheit auf: es handelt sich um sog. Kopfbäume. Diese sind durch eine wulstartige Verdickung am Stammende („Kopf“) in etwa 6m Höhe gekennzeichnet, von der die Äste kreisförmig in alle Richtungen abstehen. Ein dominierender Leittrieb als Fortsetzung des Stamms fehlt.

Bei Kopfbäumen handelt es sich um eine besondere Form der Erziehung, bei der der zentrale Stammtrieb schon bei der Pflanzung, meist etwa 2-3 m über dem Boden, abgeschnitten bzw. geköpft wird. Dadurch kommt es unmittelbar unterhalb der Schnittstelle zu einem Austrieb von seitlich sitzenden ruhenden Knospen und zur Bildung von sog. Wasserreisern. Schneidet man diese immer wieder, etwa alle 3-5 Jahre, an der Basis ab, bildet sich nach und nach der typische Kopf aus, den wir nur noch von Kopfweiden kennen. Diese Art des Rückschnitts mit Wiederaustrieb wurde aber bei fast allen unseren Laubbäumen betrieben. Da ihre Lebenskraft durch den Rückschnitt immer wieder angeregt wird, können Kopfbäume sehr viel älter werden als normal gewachsene Bäume. Das Alter einzelner, so erzeugener „Methusalem-Bäume“ kann 1000 Jahre und mehr erreichen.

Das Köpfen von Laubbäumen ist eine uralte Wirtschaftsweise, die im Früh- und Hochmittelalter weit verbreitet war. In dieser Zeit mit noch geringer Siedlungs- und Bevölkerungsdichte wurden die nicht für den Ackerbau benötigten, siedlungsfernen Landstriche überwiegend als ungeregelte Waldweide für das Vieh benutzt und meist mit dem Flurnamen „Hardt“ bezeichnet (z.B. Brachsenhardt = im Hochmittelalter umgebrochener, also in Ackerkultur genommener Weidewald auf Demminger Gemarkung in Richtung Eglingen). Diese Weidewälder darf man sich aber nicht als dichte Wälder wie heute, sondern als mehr oder minder offenes Wald-Buschland mit eingestreuten Freiflächen vorstellen. Kleine Reste der ehemaligen Waldweiden sind in unseren, heute als Schafweiden genutzten Heiden noch erhalten. Winterfutter für das Vieh wurde in dieser Zeit noch nicht durch das Mähen von Wiesen gewonnen, sondern durch das regelmäßige Abhauen junger frisch belaubter Zweige, die vom Vieh sehr gern gefressen werden. Damit sie nicht schon während der frühsummerlichen Weide

Kapelle mit Winterlinden, die als Kopfbäume gezogen wurden
(05.03.2018)



Erinnerung einer Zeitzeugin

Afra Kapfer aus Demmingen (* 1933)

gefressen werden konnten, schlug man die Bäume nicht wie bei der Stockaus-schlagswirtschaft direkt über dem Boden ab, sondern in einer Höhe, die von den Mäulern der Rinder nicht erreicht werden konnte. Die frisch gehauenen Laubreiser wurden dann zum Trocknen in Lauben aufgehängt. Von dieser Praxis der Winterfuttermittelgewinnung durch Hauen von Laubreisern leitet sich übrigens das Wort für getrocknetes Wiesenfutter, eben das Heu, ab.

Unsere Kapellen-Linden sind somit neben ihrer Schönheit auch ein kultur-historisches Denkmal für ein altes Bewirtschaftungsverfahren. Daneben sind Köpfbäume aus naturschutzfachlicher Sicht wichtige Lebensräume, z. B. von hoch spezialisierten, seltenen Käfern wie dem Juchtenkäfer, dessen Larven sich in den uralten Laub- und Dürholzansammlungen (Moder) auf und in den Köpfen ungestört entwickeln können. Linden wurden vielfach auch nach Krie-gen als sog. Friedenslinden gepflanzt. Wann unsere Linden gepflanzt wurden, ist nicht bekannt. Da sie kernfaul sind, ist eine Datierung anhand der Jahrringe nicht mehr möglich. Ihre Größe, ihre Nähe und Verbindung mit der Kapelle lassen jedoch ein gleiches Alter wie das der Kapelle als plausibel erscheinen: rund 350 Jahre, also unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Leider sind die Zukunftsaussichten unserer Kapellen-Linden nicht sehr rosig. Da sie schon lange nicht mehr geköpft wurden, sind die Wasserreiser zu mächtigen Ästen ausgewachsen. Sie sind mittlerweile so schwer, dass sie bei Sturm oder Schneedruck aus dem Kopf ausbrechen drohen. Um dieses zu verhindern, wurden im Dezember 2014 zwei der größten Äste mit einem Drahtseil stabilisiert. Von Baumsachverständigen wurde den Linden noch eine Restlebensdauer von wenigen Jahrzehnten zugemessen. Alternativ könnte man sie auch wieder köpfen. Da ein erfolgreicher Wiederaustrieb nicht mit Sicher-heit vorausgesagt werden kann und die großen Wunden Eintrittsporten für Fäulnisplizze bilden können, wird es wohl keine einfache Lösung geben. Ziel sollte sein, die Bäume ggf. auch noch als zerfallende Baumruinen zu erhalten. Dadurch könnten sie Insekten, die auf Totholz angewiesen sind, noch lange einen in unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft selten gewordenen Le-benraum bieten.

Afra Kapfer



Schmerzhafte Muttergottes,
umgeben von zwei Engeln

Rosalia Kränzle zum Herrichten der Kapelle mitnahm. Jetzt wurde die Kapellentür geöffnet und ich konnte die Figuren ganz genau betrachten. Wahrscheinlich war es vor Christi Himmelfahrt, wenn man bei der Ösch-prozession an die Kapelle ging. Wir machten die Kapelle sauber, kehrten das Laub raus und stellten frische Blumen hinein.

Wir drängten uns dann an die Kniebank, die vor der Kapellentür stand. Dort hatten ja nicht alle Kinder Platz. Wir standen darauf, um durch das Gitter in die Kapelle zu sehen. Dort sah ich dann die Engel, die Muttergottes und in der Nische den Christus. An der Kapelle war man nicht anders, als dass man dort gemeinsam gebetet hat. Ein besonderes Erlebnis war für mich als Kind, als mich meine Großtante

Wir bedanken uns bei

Jörg Bohnert, Untere Denkmalschutzbehörde
Hans-Ulrich Hagmeier, Wald- und Naturschutz
Jörg Mente, Naturschutzbeauftragter alle Landratsamt Heidenheim
Stefan Kragler, Ortsvorsteher Demmingen
Martin Aufheimer, Demmingen

Anton Eggert, Kirchenmalermeister, Reisingen
Dr. Alois Kapfer, Tuttingen
Alois Sailer, Lauterbach

Ingeborg Rödel-Klieber, Künstlerin, Pfäffingen
Fritz Klieber, Freiburg
Ulrich Klieber, Mönchsdegingen
Agnes Mayerle, Architektin, Aalen
Thomas Böhlinger, Bauingenieur, Untersulmetingen

Herbert Thanner, Holzgestaltung, Gutenzell
Helmut Scherer, Metallbau und Schmiedekunst, Frickingen
Günther Rofsmann GmbH & Co. Schreinerei KG, Demmingen
Illenberger Steinmetz GmbH, Steinweiler
BiberTeam, Forst- und Gartenservice, Neresheim
Schwertberger Holzbau GmbH, Donaualthelm
Peter Wendt, Steinmetz und Bildhauer, Löpsingen
Jürgen Röhm, Elektrotechnik, Ballmertshofen
Michael Trocha, Glaserei, Dillingen

Albert Schmid, Demmingen
Ulrich Mayerle, Wittslingen
Albert Mayerle, Wittslingen
Martin Mayerle, Wittslingen
Jochim Jenewein, Demmingen
Lothar Jenewein, Demmingen
Anita Jenewein, Demmingen
Maria und Anton Kohler, Demmingen
Leonhard Selze, Demmingen
Bernhard Adlberger, Heufeld
Hermann, Foitl, Gundelfingen
Afra Kapfer, Demmingen

Pfarrer Dr. Dietmar Horst, Dischingen
Pfarrer Bernd Hensinger, Dischingen
Thomas Weber, Pfarrbüro, Demmingen

24 sowie bei allen, die uns durch Spenden unterstützt haben

Impressum
Redaktion: Edeltraud und Johann Kohler, Dr. Alois Kapfer, Alois Sailer
Bilder: Fritz Klieber (Umschlagseite 2), Ingeborg Rödel-Klieber (S. 3 unten),
alle weiteren Abbildungen von Johann Kohler
Layout: Fritz Klieber, Freiburg
Projektorganisation: Ulrich Klieber, Mönchsdegingen
Druck: BAIRLE Druck & Medien GmbH, Dischingen